

Methodische Vorgehensweise

Wie bereits erläutert, wurde die Forschungshaltung zum Untersuchungsfeld aus einer explorativ-ethnografischen Perspektive heraus bestritten. Dabei habe ich einen Feldzugang durch berufliche Eingliederung gewählt. Mittels teilnehmender Beobachtung und den daraus entstandenen Beobachtungsprotokollen konnte ich die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Forschungsfragen generieren. Untersuchungsgegenstand sind die für die BDSM-Szene typischen Events, die als soziale Situationen betrachtet werden, wobei die Events die Analyseeinheiten bilden. Die verwendete Methode zur weiteren Datengenerierung ist das problemzentrierte Experteninterview – die Forschungsfragen richten sich damit an Organisator*innen von BDSM-Events. Datengenerierung und -analyse sind dabei auf organisatorischer Ebene angesiedelt. Die Interviews geben also nicht die persönliche Meinung der Interviewten als BDSM-Praktizierende wieder, sondern die Rolle der Interviewten als Organisierende von BDSM-Events. Die Analyse und Interpretation der Daten erfolgen teilweise mit methodologischen Überlegungen aus der Grounded Theory nach Strauss und Corbin.

Im Folgenden werden die in dieser Untersuchung verwendeten Methoden, Analyseebenen und Analyseeinheiten vorgestellt und erläutert. Zudem wird auf allgemeine sowie spezifische Probleme eingegangen, die diesen Methoden eigen und die innerhalb ihrer Anwendung und Durchführung aufgetaucht sind.

Teilnehmende Beobachtung durch berufliche Eingliederung

»Ethnographisch Daten zu gewinnen heißt, neben anhaltender Beobachtung eben auch an der alltäglichen Lebenspraxis im Feld aktiv teilzunehmen, die Menschen im Feld als Expertinnen ihrer eigenen Lebenspraxis in informellen Gesprächen wie in förmlichen Interviews zu befragen, die räumlich-dingliche Konstellation des Feldes zu analysieren und alle Arten von Dokumenten aus dem Feld über das Feld zu sammeln« (Strübing, 2013, S. 53).

Die teilnehmende Beobachtung als Methode der Wahl dient mir zum Kennenlernen des Feldes und zum Verständnis seiner Logik sowie zum Verstehen der Interaktionen zwischen den Teilnehmenden. Es soll damit eine größtmögliche Nähe zum Untersuchungsgegenstand und somit zur sozialen Praxis selbst hergestellt werden. Philipp Mayring (2002) spricht dabei von dem Versuch »die Innenperspektive der Alltagssituation [zu] erschließen« (vgl. ebd., S. 81), die eine ganz andere Perspektive, und somit die Gewinnung anderer Daten ermögliche, als wenn man den Gegenstand nur von außen betrachte.

Dem Vorteil dieser Perspektive steht jedoch gleichzeitig die damit verbundene Problematik gegenüber, was als häufige und nicht zu unterschätzende Kritik angebracht wird: Teilnahme bedeute demnach immer, eine Reaktion der Teilnehmenden oder des Feldes zu provozieren. Die Reaktivität, die durch die teilnehmende Beobachtung ausgelöst werde, verändere den Forschungsgegenstand und verzerre so die gewonnenen Daten (vgl. Girtler, 2001, S. 63f., S. 78–82). Den genannten Kritikpunkten ist an dieser Stelle zweierlei zu entgegenen:

Erstens zeigen sich soziale Praktiken nie starr – sie sind stets dem Prozess der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion unterworfen. Keine Situation ist zunächst gleich: Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion sozialer Praktiken beruhen daher immer auf einer – äußeren und inneren – Rahmung, die gleichzeitig als Referenzlinie und Begrenzung dient, an der die soziale Praktik aber erst konstituierbar, deutbar und sichtbar wird. Die Rahmung ist es, die den Inhalt sowie die Art und Weise der sich darin realisierten sozialen Praxis bestimmt. Die sozialen Praktiken wiederum konstituieren die Rahmung. Man kann dieses Wechselspiel durchaus als autokatalytisch verstehen. Der/die teilnehmende Beobachter*in nimmt dabei gewissermaßen die Rolle des »Simmel'schen Fremden« (vgl. Simmel, 1983, S. 509–512) ein, der diese Rahmung sowie die ihr zugrunde liegenden Deutungsmuster aufzeigen und von außen und von innen

betrachten kann. Der Simmel'sche Fremde bleibt in seiner Position objektiv, da er nicht den internen Regeln und Normen der betreffenden sozialen Gruppierung unterstellt ist – sie aber dennoch respektieren muss. Diese Objektivität erkennt Georg Simmel durchaus auch als Freiheit an:

»Der objektive Mensch ist durch keinerlei Festgelegheiten gebunden, die ihm seine Aufnahme, sein Verständnis, seine Abwägung des Gegebenen präjudizieren könnten. Diese Freiheit, die den Fremden auch das Nahverhältnis wie aus der Vogelperspektive erleben und behandeln lässt, enthält freilich allerhand gefährliche Möglichkeiten« (ebd., S. 510).⁶¹

Der teilnehmende Beobachtende im Sinne des Simmel'schen Fremden ist also »durchaus Teil einer Gruppe, aber an deren Rand, zugleich innen und außen. Die teilnehmende Beobachtung ist also eine soziale Form der Integration von Fremden in eine Lokalität« (Breidenstein et al., 2013, S. 68). Jede*r *Neue*, die/der zu einer Gruppe stößt, ist somit zuerst teilnehmende*r Beobachter*in und provoziert die Reaktion des Feldes. Die Aufgabe der Feldforscher*innen besteht wie beim *Neuen* darin, das bis dato unbekannte *Innere* zu entdecken und sich damit vertraut zu machen, Abläufe zu erkennen, Regeln und Rituale zu verstehen – also zu interagieren. In Abgrenzung zu der/dem *Neuen*, die/der das Feld womöglich aufgrund einer anderen Motivation kennenlernen möchte, setzt dies zudem noch voraus, dass der/die Forscher*in sich frei von Bekanntem macht, quasi eine »Verwandlung von Fremdem in Vertrautes und von Vertrautem in Befremdliches« (vgl. ebd., 2013, S. 13) vollzieht.

Zweitens gehe ich durch den hier verwendeten Feldforschungsbegriff davon aus, dass soziale Praktiken in und aus Interaktionen zwischen den Menschen bestehen und somit erst in Auseinandersetzung mit der jeweils individuellen Umwelt konstituiert und konstruiert werden. Die Konstruktion und immerwährende Angleichung an die Umwelt sind ja gerade das Wesentliche sozialer Praktiken im ethnografischen Verständnis: »Für die Ethnografie ist Reaktivität kein Horror, sondern geradezu der Modus Vivendi der Forschung: Erst in der Interaktion mit dem lokal fremden Beobachter macht sich das Feld in seinen Eigenarten erfahrbar« (ebd., S. 37).

Roland Girtler gilt als Experte auf dem Gebiet der Erforschung von Rand-

61 Mit »gefährlichen Möglichkeiten« meint Simmel beispielsweise den Umstand, dass der Ursprung oder das Objekt gemeinschaftlicher Aufstände und Unruhen oft der Position des Fremden zugeschrieben wird (vgl. Simmel, 1983, S. 510f.).

kulturen, nicht zuletzt durch seine Studien im Wiener Rotlichtmilieu oder seine teilnehmende Beobachtung unter Obdachlosen (vgl. Girtler, 1980, 1996, 2009). Auch er plädiert für die Beobachtung als *die* Methode der Wahl. Girtler zufolge lässt sich

»die Methode der sozialwissenschaftlichen Beobachtung als ein Verfahren definieren, durch welches der Beobachter sinnlich wahrnehmbares Handeln erfassen will. Er selbst verhält sich bei der Beobachtung grundsätzlich passiv (was aber nicht heißt, daß er nicht auf das Handeln in der betreffenden Gruppe einwirkt [...]), wobei er gleichzeitig versucht, seine Beobachtung im Sinne seiner Fragestellung zu systematisieren und den Beobachtungsvorgang kritisch hinsichtlich einer Verzerrung durch seine Perspektive zu prüfen« (Girtler, 2001, S. 61).⁶²

Girtler unterscheidet dabei zwischen den Begriffspaaren teilnehmend/nichtteilnehmend und strukturiert/unstrukturiert. Demnach ergeben sich vier mögliche Arten von Beobachtungen. Ich wähle für meine Untersuchung die teilnehmend unstrukturierte oder *freie* Beobachtung. Sie hat den Vorteil, dass ich nicht nur auf die Rolle meiner Forschungstätigkeit reduziert werde, sondern als eine unter anderen Teilnehmenden gelten und interagieren kann. Zuschreibungseffekte der anderen Teilnehmenden bleiben dabei eher aus, was die Verzerrung des Forschungsgegenstandes verringern kann.

Die bisher beschriebene Rolle des *Fremden* ist zugleich Wohl und Wehe. In der Position des Fremden liegt auch die innewohnende Hürde, denn die größte Schwierigkeit der Feldforschung besteht vor allem in der Herstellung des Feldkontaktes: »Wie soll der Forscher als Außenstehender, als Fremder Kontakt zum >Feld< bekommen, wie kann er akzeptiert werden, Vertrauen gewinnen? Wenn dies gelingt, wie kann die Vielfalt an unsystematisch gesammeltem Material ausgewertet werden?« (Mayring, 2002, S. 56).

Gerade Lebenswelten, denen generell abweichendes Verhalten zugeschrieben wurde und wird, neigen dazu, die Zugangsbarrieren zu erhöhen, also einen sozialen Raum einzunehmen, der Schutz und Privatsphäre gewährt und daher nicht oder nur schwierig für Außenstehende einsehbar ist. Bei der Untersuchung von Randkulturen erweist sich daher bereits der Zugang zum Feld als kompliziert. Nicht nur bei delinquenten Randgruppen, sondern letztlich bei allen Gruppen mit speziellen Wissensbeständen »von denen sie nicht haben wollen, daß Au-

62 Diesen durchaus gängigen Standpunkt aus der Perspektive der Feldforschung vertritt auch Karl-Wilhelm Grümer (1974, S. 26).

ßenstehende über diese etwas erfahren« (Girtler, 2001, S. 59), ist die Art des Zuganges wesentliches Moment im Forschungsprozess. Dennoch sind es nicht nur die Lebenswelten von Randgruppen, die sich in dieser Zone bewegen. Im Grunde genommen kann man sagen, dass sich der Zugang zu all denjenigen Lebenswelten schwierig erweist, die sich durch eine gewisse Anonymität, Privatsphäre oder Abgeschlossenheit auszeichnen: »Es ist sicherlich schwierig, einen Zugang in eine kriminelle Randkultur zu finden, es ist aber oft nicht minder schwierig, einen Zugang zu adeligen Clubs oder politischen Vereinigungen zu erlangen« (ebd.).

Um einen erleichterten Zugang zum Feld zu finden, habe ich deshalb die teilnehmende Beobachtung durch berufliche Eingliederung gewählt. Das hat für die Wahl des Forschungsgegenstandes folgende Vorteile: Die berufliche Eingliederung ist erstens – wenn man so will – weniger reaktiv als die bloße Teilnahme. Ich bin zwar aktiv in den Interaktions-Prozess eingebunden, jedoch aus einer distanzierten, quasi passiv-teilnehmenden Perspektive und Rolle. Ich falle somit nicht weiter auf, weil ich nur durch meine Aufgabe und Rolle integriert bin, nicht aber durch meine Person. Letztlich störe ich die *normale* Interaktion im Feld sogar weniger, indem ich dafür Sorge, dass diese *normal* – oder besser alltäglich – ablaufen kann. Ich gebe meine Distanz zum Forschungsobjekt dabei weitestgehend auf. Oft wird dieses Vorgehen als *going native* bezeichnet und von einigen Seiten als problematisch – oder zumindest kritisch – aufgefasst. Distanz sei demnach für die Objektivität sowie für die Genauigkeit der Daten essenziell. Eine Aufgabe der Distanz würde wichtige wissenschaftliche Gütekriterien infrage stellen (vgl. ebd., S. 78). Doch gerade das Einlassen auf die Situation, also die Annäherung oder die Einnahme der Innenperspektive, ist in der Feldforschung ein durchaus gewünschter Zustand. Girtler entgegnet dieser Argumentation folgendermaßen:

»Keineswegs ist aber die Aufgabe der Distanz, die den Forscher zu einem ›going native‹ macht angetan, die ›Objektivität‹ der Daten zu beeinträchtigen, wie behauptet wird. Vielmehr [...] gelingt es erst auf einem solchen Weg, die Alltagswirklichkeiten der betreffenden Menschen in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Man nähert sich demnach der sogenannten ›Objektivität‹ so viel eher, als wenn man distanziert beobachtet und darüber Aufzeichnungen macht« (ebd., S. 79).

Die berufliche Eingliederung hat zweitens den Vorteil, dass sie mir zu einer Position verhilft, durch die ich auch die interne Strukturierung und Organisation des Forschungsgegenstandes (hier die verschiedenen Events) mitbetrachten kann. Diese

Positionierung dient dazu, explizit strukturelle Komponenten⁶³ des Forschungsgegenstandes zu berücksichtigen und in den Forschungsprozess mit einzubeziehen.

Ein offensichtlicher Nachteil der Beobachtungsmethode besteht darin, nicht in Ruhe beobachten und sich Notizen machen zu können.⁶⁴ Vielmehr wirkt sich die eigene Erinnerungsleistung unmittelbar auf den weiteren Forschungsprozess aus. Diesem Umstand kann man durch Feldnotizen während der Ausübung der beruflichen Tätigkeit und durch Beobachtungsprotokolle jedoch weitestgehend gerecht werden:

»Das Notieren löst ein Gedächtnisproblem, Notizen sind eine Memotechnik. Sie schaffen Erinnerungsstützen und Merkposten, zusätzlich zu den Gedächtnisleistungen des Beobachters. Die schriftlichen Notizen unterstützen den Beobachter bei der späteren beschreibenden Rekonstruktion eines routinemäßigen Ablaufs oder eines besonderen Ereignisses« (Breidenstein et al., 2013, S. 87).

Die Beobachtungsprotokolle halfen mir einerseits bei der Strukturierung der gesammelten Eindrücke, Ideen und Informationen aus dem Feld, andererseits konstituierten sie die expliziten Forschungsfragen. Darüber hinaus trugen die Protokolle zur Bildung weiterer Fragen und Überlegungen bei, die durch die Interviews gestützt werden konnten. Sie werden bei der Konstruktion des Interviewleitfadens noch einmal gesondert behandelt.

Wie bereits ersichtlich wurde, basiert meine Untersuchung auf den Annahmen aus wissenssoziologischer, ethnografischer und diskurstheoretischer Perspektive. Sie verdichten sich im weiteren methodischen Vorgehen zum Begriff der Situationsanalyse.

Die Situationsanalyse – Die situative Rahmung als Analyseeinheit

Ein besonderes Merkmal teilnehmender Beobachtung durch berufliche Eingliederung ist ein schematischer Handlungsablauf – beispielsweise finden die übernom-

63 Eine bloße strukturelle Komponente ist beispielsweise das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein einer Nasszelle, die gewisse BDSM-Praktiken bereits im Vorfeld zulässt oder ausschließt.

64 Eine ausgezeichnete Antwort genau zu diesem Kritikpunkt findet sich bei Malinowski (1973, S. 128f.).

menen Tätigkeiten und Aufgaben immer zu gleichen Uhrzeiten, Schichten etc. und nach bestimmbar und strukturierten Handlungsmustern statt. Somit kann sich die Beobachtung sozialer Interaktionen im Feld an einem vorstrukturierten Muster orientieren, was die spätere Systematisierung der einzelnen Beobachtungen erleichtert. Die Beobachtung dieser Interaktionen geschieht dabei aus einer fixen Positionierung heraus: bei der hier gewählten beruflichen Eingliederung hinter einem Tresen arbeitend. Die Positionierung wirkt sich für das Blickfeld aber nur im ersten Moment einschränkend aus. Ihr Vorteil besteht darin, dass sich der Rahmen dadurch nicht wesentlich verändert. Die verschiedenen Inhalte der zu beobachteten Situation können somit untereinander vergleichbarer werden.

Gerade Situationen eignen sich für meine Beobachtungen bestens als Analyseeinheiten. Jürgen Friedrichs weist bereits 1973 auf den Umstand hin, dass Situationen als Analyseeinheit den Vorteil besäßen, klar zueinander abgrenzbar zu sein, vor allem was ihre zeitliche und räumliche Komponente angeht: »Die Situationen selbst sollten räumlich und zeitlich relativ gut abgrenzbar sein und deren generelle Randbedingungen sollten sich relativ gut angeben lassen« (Friedrichs, 1973, S. 2).⁶⁵

Die Bedeutung der Situation als Analyseinstrument wurde bereits von William Thomas (1923) erkannt. Er setzte sich in seinen Studien über deviante Verhaltensweisen heranwachsender Mädchen und Frauen mit der Situationsdefinition als Rahmung der sozialen Interaktion auseinander. Unter der *Definition der Situation* versteht er dabei die Interaktion von Handelnden oder Akteuren, die sich innerhalb einer Situation wechselseitig den Sinn ihres Handelns anzeigen und sich so über die gemeinsame Situation verständigen können. In der Interaktion definiert jede handelnde Person die Situation für sich selbst, die sie dann im weiteren Situationsverlauf durch ihr Verhalten der Interaktionspartnerin bzw. dem Interaktionspartner gegenüber ausdrückt, welcher wiederum die Situation definiert, ausdrückt etc. Die Definition der Situation wird hier letztlich mit dem Begriff der situativen *Rahmung* benannt. Sie findet immer dort ihre Anwendung, wo konkrete Situationen vorzufinden sind, die ein bestimmtes Set an bestehenden Deutungsmustern offerieren, dabei jedoch stets einen gewissen Freiraum der Interpretation oder die Möglichkeit zur Mehrdeutigkeit beinhalten:

⁶⁵ Der Begriff der *Situation* wird von Adele Clarke (2012) aus der Stadtforschung der Chicagoer Schule aufgegriffen und weiterentwickelt. Sie verbindet ihn mit der wissenschaftlichen Vorgehensweise der *Grounded Theory* nach Barney Glaser und Anselm Strauss und der diskurstheoretischen Perspektive. Sie formiert somit eine Neuinterpretation dieser Theorieströmungen nach dem *Postmodern Turn* (vgl. hierzu explizit Clarke, 2012).

»Preliminary to any self-determined act of behavior there is always a stage of examination and deliberation which we may call definition of the situation. And actually not only concrete acts are dependent on the definition of the situation, but gradually a whole life-policy and the personality of the individual himself follow from a series of such definitions« (Thomas, 1923, S. 42).

Die Freiheit an Interpretations- oder Definitionsmöglichkeiten lässt sich insofern einschränken, als man vorgeprägte Situationsdefinitionen bereits durch Sozialisation übernimmt, die einem dann helfen sollen, die Situation in den eigenen sowie auch in den allgemeinen Definitionsrahmen einordnen zu können (z. B. rot: Warnung; zähnefleischender Hund: Warnung etc.). Helmut Staubmann nennt diese Hilfestellungen beispielsweise »definierende Agenturen«, welche die Individuen bereits mit der Geburt in eine Gemeinschaft und Kultur übernehmen (Sozialisation), vor allem durch Familie oder Freunde (vgl. Staubmann, 1995, S. 77). Die Geburt in eine Gemeinschaft oder Kultur muss dabei nicht mit der biologischen Geburt zusammenfallen. Gerade die Kenntnis von Spezial- oder Fachwissen wird oft in einem späteren Lebensalter – durch sekundäre oder sogar tertiäre Sozialisation – erlernt und übermittelt.⁶⁶

Nun könnte man davon ausgehen, dass mit zunehmender Individualisierung auch die Definitionssituationen individualisierter werden – die Aushandlungen oder vielmehr Neuverhandlungen bereits bestehender Situationsdefinitionen könnten hierfür Anlass geben. Es ist meines Erachtens gerade das Gegenteil der Fall. So werden Situationen mitunter noch schärfer oder konkreter definiert, um ihre rahmende Macht nicht einzubüßen und somit weiterhin Orientierung geben zu können. Ohne einen gemeinsam geteilten Verstehensrahmen ist weder Kommunikation noch soziale Praktik handlungs- oder anschlussfähig. Ulrike Froschauer und Manfred Lueger drücken die Bedeutung der *Situation* zusammenfassend so aus:

»Die Entwicklung kollektiver Handlungsfähigkeit erfolgt dabei in der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt und den Anforderungen an soziale Kooperation. Im Prozess sozialisatorischer Internalisierung entwickeln Akteure sozial typisierte Interpretationsschemata [...], die den Sinnzusammenhang für eine kollektiv verbindliche Handlungs-koordination herstellen. Die Interaktionspraxis, d.h. das Zusammenspiel der kommunikativen Handlungen in einem sozialen Feld, ma-

66 Gerade das Szene-Wissen über BDSM wird meist zu einem späteren Lebenszeitpunkt, womöglich mit Entdeckung der persönlichen Sexualität, erlangt.

chen es möglich, Interaktionserfahrungen zu einem wechselseitig anschlussfähigen Weltbild zur gemeinsamen Bewältigung von Handlungsanforderungen zu formen « (Froschauer & Lueger, 2005, S. 224).

In meiner Darstellung werden die hier erwähnten Auseinandersetzungen mit dem Konzept der *Situation* insofern Beachtung finden, als der situative Raum, das heißt das szenespezifische Event, die Situation und somit die Analyseeinheit dieser Untersuchung darstellen soll. Die Events als Situationen gedacht, lassen sich zeitlich, örtlich sowie normativ voneinander abgrenzen. Die Räumlichkeiten der hier untersuchten Events bleiben dabei gleich. Was sich also ändert und was dadurch beobachtet werden kann, sind die unterschiedlichen Rahmungen der sozialen Interaktionen, also der einzelnen Events.⁶⁷ Sie können somit miteinander in Beziehung gesetzt und vergleichbar gemacht werden. Die Örtlichkeit, in der die untersuchten Events stattfinden, dient als topologische, also die vorhandenen Räumlichkeiten betreffende und normative, das heißt an eine spezifische (Haus-)Ordnung gebundene Rahmung. Innerhalb dieser Rahmungen werden die einzelnen Events realisiert und somit als abgegrenzte Situationen untereinander vergleichbar.

Die Rahmung der Eventräumlichkeiten sowie die spezifische Strukturierung der jeweils einzelnen Eventsituationen werden durch die bereits eruierten Daten aus Feldzugang, Beobachtungsprotokollen, eigener Recherche sowie mittels problemzentrierten Experteninterviews ermittelt. Die Interviews werden dabei explizit auf organisatorischer Ebene angesiedelt. Sie betonen den Fokus auf die strukturelle und organisatorische Rahmung der beobachteten Situationen. Dabei gehe ich davon aus, dass Organisationen zwar »die Rahmenbedingungen für den Aufbau sozialer Wirklichkeitsvorstellungen [setzen] und [...] dadurch die Handlungsorientierung der Akteure [...] [strukturieren]; aber umgekehrt konstituieren diese Handlungsweisen erst Realität als subjektunabhängiges Phänomen « (Froschauer & Lueger, 2005, S. 224). Innerhalb des organisierten Rahmens realisieren sich diejenigen sozialen Praktiken, die als BDSM innerhalb der BDSM-Szene ausgewiesen werden. Der Rahmen dient gleichzeitig dazu, soziale Praktiken zu identifizieren, die nicht unter den scene-intern verwendeten BDSM-Begriff fallen. Da »dieser Rahmen bestimmt, wie das Betrachtungsobjekt abgegrenzt wird und in welche[m] kontextuell definierten Sinnhorizont die Interpretation

67 Beispielsweise bedeutet Geschlechtsverkehr in der situativen Rahmung des CFNM-Events etwas anderes als bei einem Event, bei dem Frauen die submissive Rolle innehaben. Dieser Problematik werde ich mich im Analyseteil noch besonders widmen.

erfolgen kann, erweist sich der Prozess der kontextgebundenen Sinngenerierung als entscheidende Komponente interpretativer Organisationsanalysen« (ebd., S. 224).

Die Beobachtung und Erläuterung der von mir analysierten Events erfolgen vor allem durch meine eigene Feldforschung. Die Beobachtungsprotokolle helfen bei der Sensibilisierung für scene-interne Problematiken und liefern dabei die ersten Überlegungen für die Konstruktion der Interviewfragen. Die bis dato gewonnenen Einblicke und Daten werden durch die in den Interviews gegebenen Antworten unterstützt, ergänzt und außerdem gegebenenfalls korrigiert.⁶⁸ Alle mit Sternchen (**) gekennzeichneten Events werden von externen Veranstaltern organisiert und durchgeführt. Das CFNM⁶⁹-Event lässt sich hierbei als eine Kooperation verstehen, denn einige organisatorische Aufgaben obliegen weiterhin der Stammbesetzung der Räumlichkeiten. Die folgenden Events werden in der Analyse nähere Betrachtung finden:

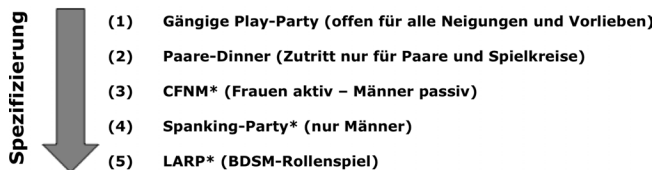


Abbildung 1: Ausgewählte Events zur Analyse (eigene Darstellung)

Die Reihenfolge der Events ist insbesondere mit der zunehmenden Spezifizierung begründet: Während die gängige *Play-Party* noch für alle Neigungen sowie in ihrer Struktur offen gehalten ist, zeigt sich das *Paare-Dinner* bereits teilweise programmatisch strukturiert (z. B. Eröffnung des Buffets zu einem bestimmten Zeitpunkt) und generell auf Paare und Spielkreise begrenzt. Die Rollenverteilung spielt hierbei noch keine Rolle. Diese wird beim *CFNM-Event* insofern präzisiert, als nur

68 Die einzige Veranstaltung, die ausschließlich auf eigener Recherche und den Angaben aus dem geführten Interview basiert, ist die Spank-Party, da hier Frauen keinen Zutritt haben. Zu dem LARP-Event wurde ich eingeladen, mir selbst ein Bild über die Veranstaltung zu machen. Mir wurde eine Rolle und die entsprechende Kleidung zugewiesen und ich wurde in Begleitung der Organisator*innen und in Eingebundenheit in das *Drehbuch* durch das Event geführt.

69 CFNM (Clothed Female, Naked Male): aktive Frauen und passive Männer.

aktive Frauen und passive Männer⁷⁰ zugelassen sind (Rollenspezifizierung). Die *Spank*⁷¹-Party wiederum ist nur an Männer (Geschlechterspezifizierung) und generell an *Spanker* gerichtet, was andere Praktiken aber nicht zwingend ausschließt. Das *LARP*⁷²-Event spricht ein ganz spezifisches Publikum an, nämlich BDSM-Rollenspieler*innen, die durchaus eine Neigung zum Uniform-Fetisch haben. Zudem ist die Zahl der Teilnehmenden ausdrücklich begrenzt⁷³ und das Event hinsichtlich seiner Anforderungen und seines eigenen Regelkatalogs am aufwendigsten. Es ist – wenn man so will – das geschlossenste aller hier behandelten Events.

Das problemzentrierte Experteninterview

Bei der Methodenauswahl habe ich mich neben der teilnehmenden Beobachtung durch berufliche Eingliederung sowie der Situationsanalyse explizit für das Interview entschieden. In den durchgeführten Interviews werden Organisator*innen verschiedener Events befragt. Sie können innerhalb der Szene als Expert*innen betrachtet werden, da sie fundiert über das spezifische Fach- oder Szenewissen verfügen. Unter einer Expertin oder einem Experten wird dabei »jener Typus eines Wissenden [verstanden], der einen Überblick über das auf einem Gebiet insgesamt gewusste Wissen, d.h. einen Überblick über einen Sonderwissensbereich hat« (Pfadenhauer, 2002, S. 115). Zudem nehmen die Befragten eine Position auf der organisatorischen Ebene ein. Sie rahmen also wiederum die Situation – innerhalb der allgemeinen normativen Rahmung⁷⁴, die bereits durch die Hausordnung besteht. Die Auswahl des Interviewtyps unterliegt dabei der Problemstellung der Forscherin bzw. des Forschers. Ich verwende die Kombination aus problemzentriertem Interview nach Andreas Witzel (kurz PZI) und dem Experteninterview. Beide Methoden werden im Folgenden beschrieben.

70 Ich unterscheide zwischen aktiven (z.B. dominanten, sadistischen) Vorlieben, Positionen und Rollenübernahmen und deren passiven (z.B. submissiven, devoten, masochistischen) Antagonisten. Die Unterscheidung der möglichen Rollen und Positionen werde ich im Folgenden noch weiter explizieren. Für ein leichteres Verständnis wird jedoch, wenn nicht anders beschrieben, von aktiven und passiven Rollen die Rede sein.

71 Spanking: alle möglichen Formen von Schlag- und Flagellationstechniken.

72 LARP: Live-action-role-playing.

73 Eine möglicherweise begrenzte Anzahl der Teilnehmer*innen bei anderen Events kann auf räumliche und personale Kapazitäten zurückgeführt werden. Beim LARP-Event wird jedoch eine genaue Zahl der Mitspieler*innen angegeben.

74 Auf die normative Rahmung gehe ich im Analyseteil noch näher ein.

Das Experteninterview geht von der Annahme aus, dass sich Interviewer*in und Interviewte*r auf einer gemeinsamen Ebene begegnen können und sollen (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010b, S. 98). Der Schaffung einer Gleichheit in der Interviewsituation liegt

»die Prämisse zugrunde, dass Menschen mit anderen Menschen – und zwar sowohl hinsichtlich dessen, *wie* geredet wird, als auch dessen, *was* zur Sprache kommt – *anders* reden, je nachdem, ob sie ihre Gesprächspartner eher für kompetent oder für inkompetent [...] in Bezug auf den zu verhandelnden Gegenstand halten« (Pfadenhauer, 2002, S. 121 [Hervorheb. im Orig.]).

Die Akzeptanz der Ebenbürtigkeit der/des Interviewenden im Feld sowie im Interview hängt also von den erworbenen Szenekompetenzen ab. Voraussetzung für diese Gleichheit ist demnach

»der Erwerb eines hohen Maßes an thematischer Kompetenz seitens des Interviewers *vor* der Durchführung des Experteninterviews. Dies impliziert, dass sich der Interviewer mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst viel von jenem – relativ exklusiven – Sonderwissen aneignet, das der Experte in der Regel in einem langwierigen (sekundären) Sozialisationsprozess erworben hat« (ebd., S. 125 [Hervorheb. im Orig.]).

Diese Prämisse wird durch die ethnografische Ausrichtung dieser Untersuchung sowie durch den Feldzugang mittels beruflicher Eingliederung als erfüllt betrachtet.

Der Begriff des »problemzentrierten Interviews« wurde von Witzel (1985, 2000) geprägt. Die Methode fokussiert konkret das Forschungsproblem und den Forschungsgegenstand und betont dabei explizit das Prozesshafte eines jeden Forschungsvorhabens. Diese drei Komponenten werden von Witzel wie folgt erklärt:

1. Problemzentrierung: Damit ist der rote Faden gemeint, der das Interview durchzieht. Durch die Erarbeitung eines gewissen Vorwissens oder einer Vororientierung (vgl. Witzel, 2000) lässt sich der Untersuchungsgegenstand auf eine zentrale und sozial relevante Problem- und Fragestellung eingrenzen. Dies hat gerade bei explorativen Erhebungen den Vorteil, sich nicht im Feld zu verlieren. Gleichzeitig kann so auch die Auswertung der Daten in einem definierten Rahmen – geleitet – stattfinden (vgl. Mayring, 2002, S. 68; Witzel, 2000).

2. Gegenstandsorientierung: Die Auswahl sowie der Einsatz der Forschungsmethoden sollen flexibel am Forschungsgegenstand ausgerichtet werden (vgl. Witzel, 2000). Eine unreflektierte Übernahme »fertiger Instrumente« (vgl. Mayring, 2002, S. 68) sollte dabei vermieden werden.
3. Prozessorientierung: Hiermit ist »die flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes [und] eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten [gemeint], wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen« (Witzel, 1985, S. 233). Bei diesem Schritt orientiert sich Witzel an der Grounded Theory nach Barney Glaser und Anselm Strauss (1998) (vgl. auch Strauss & Corbin, 1996). Demnach sind die einzelnen Schritte im Forschungsprozess nicht streng voneinander getrennt oder nacheinander verlaufend zu verstehen, sondern stets parallel und im reflexiven Bezug zueinander.

Um alle relevanten Daten generieren zu können, muss eine offene Antwortmethode gewählt werden. Hier ergeben sich erste Probleme des *Abdriftens* seitens der Befragten auf die persönlich-individuelle Ebene. Dies kann im PZI durch einen Frageleitfaden gelöst werden, das heißt durch eine Teilstrukturierung der Interviewsituation. Mayring drückt es komprimiert so aus:

»Das Interview lässt den Befragten möglichst frei zu Wort kommen, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen. Es ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der Interviewer einführt und auf die er immer wieder zurückkommt. Die Problemstellung wurde vom Interviewer bereits vorher analysiert; er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm angesprochen werden« (Mayring, 2002, S. 67).

Frageleitfaden und Interviewfragen

Der Frageleitfaden soll als *roter Faden* durch das Interview führen und eine gewisse Strukturierung einer sonst offenen Gesprächssituation bieten. Die Fragen werden explizit offen gestellt. Das bedeutet, dass die Interviewten generell antworten können, was und wie sie wollen. Die Interviewfragen leiten sich aus den oben gestellten Eingangsfragen an das Feld ab. Sie ergeben sich aus der Reflexion über die Beobachtungsprotokolle und das sonstige bisher erschlossene Wissen. Einige Ausschnitte aus den Beobachtungsprotokollen werden hier exemplarisch

dargestellt. Die jeweilige Beobachtungssituation wird dabei wie folgt systematisiert: Zuerst erfolgt die Beschreibung der Situation. Im Anschluss daran finden erste Überlegungen zur situativen und wissenschaftlichen Einbettung sowie eine erste Einteilung und Zuweisung in eine zu benennende Kategorie statt. Die daraus resultierenden Kategorien bilden die Grundlagen zur Konstruktion des Interviewleitfadens und stellen damit die übergeordneten Themen der Interviewfragen dar.

Auszüge aus den Beobachtungsprotokollen

Gängige Play-Party

Situation:

- N = ca. 80 Leute; viel Cola, viel Rum-Cola
- Viele weibliche Schreie; es ist sehr irritierend, weil so viele Leute da sind; hat das Ganze etwas unübersichtlich gemacht. Auf Nachfragen finden es die Gäste aber gut, dass so viel los ist.
- Domina lässt sich von Sub *penetrieren*. Dieser Umstand führt bei einigen Gästen scheinbar zu Irritationen.
- Frage: Geht das rollentechnisch überhaupt?

Gedanken:

- Es gibt scheinbar einen hörbaren Unterschied zwischen Lustschreien und Schreien, die aus Uneinvernehmlichkeit resultieren.
- Penetration ist scheinbar nicht gleich Penetration; Geschlechtsverkehr ist in der BDSM-Szene scheinbar anders konnotiert.
- Unterschied zwischen dominanten Frauen- und Männerrollen

Kategorie:

→ Konflikt:

- unterschiedliche Anforderungen an die unterschiedlichen Rollen
- Frage: Verlässt eine aktive Frau ihre Position, wenn sie sich penetrieren lässt?

In diesem ersten Beispiel verhilft das Beobachtungsprotokoll zur Sensibilisierung für die unterschiedlichen Rollen im BDSM. Gleichzeitig zeigt es unterschiedliche Anforderungen an die jeweilige Rolle auf. Dieser Umstand wird im Interviewleitfaden als eine erste Konfliktlinie innerhalb der BDSM-Szene betrachtet und in der Kategorie *Rollenkonflikte* genannt und abgefragt.

CFNM-Event

Situation:

- Eine Domina beschwert sich bei der Organisatorin darüber, dass hinten drei Männer miteinander rummachen (Anal- und Oralverkehr), und fragt, ob sie hier auf der falschen Party sei. Ihr wird erklärt, dass die Domsen (weibliche Doms) das so befohlen hätten und in Reichweite gerade von anderen Subs bedient werden (Fußmassage etc.).
- Ein Mann, eigentlich Dom, hat sich auf CFNM ersteigern lassen. Weil er alles andere als brav war, haben die Damen sich sehr über ihn aufgeregt und forderten, dass er angemessen bestraft werde. Eine *harte* Domse hat ihn dann bekommen und öffentlich ausgepeitscht. Er hat das ganze Haus zusammengeschrien. Viele fanden das witzig, einige fanden, er wolle nur Show machen. Dann ist man doch zu ihm hin gegangen und hat ihn gefragt, was das Problem sei. Scheinbar kannte er die Regeln der Ampel und des *Safewords* nicht. Ein allgemein etabliertes Safeword ist *Mayday* oder auch alles andere, aber nicht *Stopp!* oder *Hör auf!*, weil das während des Spiels öfter gesagt wird und daher auch zum Spiel gehören kann.
- Viele aufgeregte Neulinge; halten sich vor allem am Tresen auf; einige Mutige lassen sich sofort ersteigern.

Im Raucherbereich:

- Probleme der FemDoms: sind erstens Mangelware und zweitens bekommen die männlichen Subs als Mann nur sehr wenig Anerkennung.
- SM in der eigenen Beziehung: entweder beide Partner*innen praktizieren SM, aber nicht innerhalb ihrer Beziehung, sondern lieber mit anderen, oder die Partner*innen praktizieren SM zusammen, da es ihnen lieber ist und gar kein Problem darstellt.
- Anfrage nach Interview: Organisatorin berichtet darüber, dass es unglaublich viel Intoleranz innerhalb der Szene gebe. O-Ton: »Jeder will, dass die eigenen Praktiken akzeptiert werden, aber alle anderen Praktiken werden nicht toleriert.«

Gedanken:

- Tabus und abweichendes Verhalten in der BDSM-Szene
- abweichendes Verhalten vom abweichenden Verhalten → Meta-Devianz?

Kategorie:

→ Konflikte:

- unterschiedliches Verständnis von BDSM, normalem BDSM, Tabus
- Fragen: Auf welcher Ebene sind Konflikte hierüber angesiedelt? Gibt es einen Konflikt zwischen Homo- und Heterosexualität?

In diesem zweiten Beispiel wird das Thema Toleranz und Intoleranz innerhalb der BDSM-Szene aufgegriffen, insbesondere bezüglich der verschiedenen sexuellen Orientierungen. Auch diese Situation findet als eine weitere Konfliktlinie in der Kategorie *Homo- versus Heterosexualität* Eingang in den Interviewleitfaden.

LARP-Event

Anmerkung: Ich durfte mir selbst ein Bild vom Event machen; habe mich als Wärterin umgezogen und hatte Rolle einer Angestellten im Ministerium, die zur Berichterstattung vor Ort war.

Situation:

- Als ich hereinkomme, stehen mir zwei Inhaftierte gegenüber mit Wäscheklammern an den Brustwarzen und mit Kabeln aneinandergebunden. Die Arme sind hinter dem Rücken gefesselt und sie haben eine Mülltüte über dem Kopf. Ihnen wird gesagt, dass die Klammern an den Brustwarzen unter Strom ständen; sollten sie (die Inhaftierten) sich zu weit voneinander entfernen, gebe es Stromschläge. Wenn sie den Direktor falsch ansprechen, werden sie ermahnt. Richtig heißt es: »Jawohl, Herr Direktor.«
- Eine Wärterin tropft gerade Kerzenwachs auf den Rücken eines Häftlings.
- Kerkertrakt: Zwei Inhaftierte (männlich und weiblich) werden als Maßnahme gegen ihr freches Benehmen zusammen in den Käfig gesperrt.
- Zellentrakt: In einer Zelle steht ein weiblicher Häftling zusammen mit einem Wärter, der ihr gerade den Rücken streichelt. Im Nachhinein erfahre ich, dass sie aufgrund ihrer schlechten Verfassung aufgefangen werden musste. Sie hat wohl das Safeword oder Mayday gesagt, in einer solchen Situation werden die Rollen erst einmal abgelegt.

Anschließendes Gespräch mit C.:

- Das LARP-Event sei doch spezieller als andere BDSM-Events: für viele sei es zu hart; für manche grenzwertig.

Gedanken:

- Abweichendes Verhalten von *normalem* BDSM? → Meta-Devianz?
- Es geht um Grenzen, um Definitionen.
- Es sind vermehrt andere Praktiken zu sehen als beispielsweise auf der gängigen Play-Party.
- Fragen: Hat jede Praktik ihr eigenes Event? Was bei dem einen Event *normal* ist, ist beim anderen womöglich *nicht-normal*?

In den beiden letzten Beispielen wurde der Begriff der *Meta-Devianz* eingeführt, der für die weitere Betrachtung prägend ist. Er beschreibt die in der BDSM-Szene zusätzlich abweichenden Praktiken von den bereits als abweichend etikettierten BDSM-Praktiken generell – sozusagen die Abweichung von der Abweichung. Darunter fallen im letzten Beispiel gewisse Praktiken, die beim LARP-Event zwar möglich sind und realisiert werden, bei den anderen untersuchten Events aber entweder als grenzwertig oder als nicht mehr dazugehörig beschrieben werden (z.B. *Waterboarding*, Spiele mit Elektronik etc.). Der Begriff der *Meta-Devianz* führt dabei unweigerlich zum Begriff der Rahmung oder auch Begrenzung von BDSM-Events. Im Interviewleitfaden werden die hier beschriebenen Überlegungen als scene-interne Auffälligkeiten und Tabus behandelt. Gleichzeitig münden sie in die These der Verdrängung gewisser BDSM-Praktiken in andere Events oder auch Räume.⁷⁵

Nach dem folgenden Schema werden alle gemachten Beobachtungen analysiert. Für die hier geführten Interviews summieren und aggregieren sie sich zu einem Frageleitfaden. Die expliziten Interviewfragen werden dabei wie folgt formuliert:

1. Was wird von Organisator*innen von BDSM-Events als Norm, was als Abweichung von der Norm, was als Tabu definiert?
2. Wie wird auf Normabweichung reagiert?
3. Wie wird die SSC-Regel umgesetzt?
4. Welche anderen Regeln werden noch genannt?
5. Welche Konfliktlinien werden genannt? Abstimmung zu aufgestellten Vermutungen.
6. Wie haben sich die Events/Thematiken im Zeitverlauf verändert?

75 Hier formiert sich letztlich – regelgerecht mit dem Verfahren der *Grounded Theory* – ein erster möglicher Impuls zur erarbeiteten These der Gentrifizierung. Sie findet im Frageleit-

Leitfragen	Konkrete Fragen	Checkliste: Was wurde erwähnt? (Memo für mögl. Nachfragen)
1) Eigene Verortung in der Szene		
Persönliche Karriere		
Selbstverortung	»Wie kamst du in die Szene?«	Umfeld auch BDSM?
Selbsterfahrung	»Wer von deinen Leuten weiß, dass du solche Events organisierst?«	Selbstwahrnehmung in der Szene
2) Normen innerhalb der Szene	»Wie hast du die SSC-Regel gelernt?« »Wie werden Neulinge über die Regeln informiert?«	Unterscheidung Szenetabus vs. eigene Tabus
3) Eigenes Event	»Könntest du mal dein Event beschreiben?« »Welche Spielregeln gibt es da, an die sich die Leute halten müssen?«	Struktur, Organisation, Aufbau, Normen und Regeln
Auffälligkeiten, Devianz, Tabu	»Gab's schon mal was, wo du gesagt hast: »Das geht hier gar nicht?« »Wie geht ihr mit so was dann um?« »Musstest du einschreiten? Und wenn ja, wie?«	Beispiel: Kleiderordnung, No-Go-Praktiken, Sex Einschreiten, Hausverbot etc.
Referenz auf andere Events	»Wäre das jetzt bei anderen Events erlaubt? Oder geht das generell gar nicht?«	
4) Konfliktlinien	»Mal als Beispiel: Als bei der vorletzten CFNM die Domina zu uns gekommen ist und gefragt hat, warum sich da zwei Männer miteinander vergnügen würden, ob sie auf der falschen Party sei ...« »Kommt so etwas öfter vor?« »Gibt es so Intoleranzen und Ausgrenzungen seitens der Gäste?« »Je nach Event?«	Rollenkonflikte Beispiel: FemDom vs. Dom Männliche vs. Weibliche Sub Switcher Homo- vs. Heterosexualität Alt vs. Jung (Generationenkonflikt) → z.B. bei Mode Alt vs. Neu (Etablierte vs. Neulinge)
5) Zeitliche Veränderungen	»Wie lange gibt es das Event schon?« »Hat sich im Verlauf dabei etwas verändert?«	Leute, Spiele, Regeln, Konfliktlinien, Tabus etc.
6) Gentrifizierungsthese	»»Fifty Shades of Grey ist noch lange kein BDSM!« – Was hältst du von dieser Aussage?«	Immer wieder Probleme mit Kleiderordnung, Safeword etc.

Leitfaden problemzentriertes Experteninterview (eigene Darstellung)

Aufgetretene Probleme

Die Interviews fanden zum Teil bei den Organisator*innen zu Hause, zum Teil am Veranstaltungsort selbst statt. Das Interview mit den Organisator*innen des LARP-Events wurde wegen logistischen Schwierigkeiten in einer öffentlichen Gaststätte geführt. Schwierigkeiten bestanden hier vor allem für die Interviewten darin, sich auf die gestellten Fragen zu konzentrieren sowie generell bei der Auf-

faden ihre erste Erwähnung und Benennung und fließt als Interviewfrage mit ein – um sozusagen einer ersten Überprüfung standzuhalten.

merksamkeit. Störungen wurden vor allem durch die Bedienungen verursacht, die immer wieder die Interviewsituation unterbrechen, sowie durch die Geräuschkulisse (z. B. Musik und die Gespräche anderer Gäste). Die Interviewten waren zwar alle Teilnehmer*innen und bis auf eine Person selbst die Organisator*innen des Events, dennoch muss die Interviewsituation unter den Aspekten der Anwesenheit Dritter sowie der sozialen Erwünschtheit betrachtet werden. Deshalb wird im Folgenden auf typische Fehler in Interviewsituationen eingegangen, die zum Teil aber für die hier geführten Interviews relativiert oder umgedacht werden müssen.

Fehlerquellen in typischen Fragesituationen

Die gängigsten Fehlerquellen in Interviewsituationen lassen sich nach Andreas Diekmann (2009) in drei Kategorien unterteilen:

1. Fehlerquellen, die mit den Merkmalen der befragten Person zu tun haben (z. B. soziale Erwünschtheit).
2. Fehlerquellen, die mit den Merkmalen der Fragen zu tun haben (z. B. Suggestivfragen oder doppelte Verneinungen). Hierunter fallen beispielsweise Fehler bei der Frageformulierung oder der Effekt von Antwortkategorien.
3. Fehlerquellen durch die Interviewsituation und den/die Interviewer*in selbst (z. B. die Anwesenheit Dritter oder eine nicht vertrauenswürdige Interviewatmosphäre) (vgl. dazu ausführlich ebd., S. 447–471).

Befragtenmerkmale

In Bezug auf die Verzerrung durch soziale Erwünschtheit möchte ich betonen, dass das Bekenntnis zur Szene oder zu BDSM-Vorlieben selbst bereits als ein Akt gegen soziale Erwünschtheit gewertet werden kann. Was auch immer die Interviewten berichten, ist innerhalb der normativen Rahmung der BDSM-Szene zu verstehen. Soziale Erwünschtheit ist also in dieser Rahmung anders zu bewerten als beispielsweise in einer Interviewsituation über *verjäherte Bagatelldelikte heutiger Rentner*innen in ihrer Jugend*. Der Effekt der sozialen Erwünschtheit kann innerhalb der normativen Rahmung zudem erst deutlich werden, wenn diese Rahmung sichtbar wird. Dies ist insbesondere der Fall im Interview mit den Organisator*innen des CFNM-Events. Sie berichten von Vorlieben für Praktiken, die gerade in die bereits erwähnte meta-deviante Zone fallen. Somit besteht hier das Risiko, bei der Auswertung des Interviews die *soziale Erwünschtheit* au-

ßer Acht zu lassen. Dennoch kann durch die Offenheit in der Interviewsituation sowie dem beiderseitig entgegengebrachten Vertrauen auf diesen Effekt weniger Rücksicht genommen werden.

Fragenmerkmale

Bei den geführten Interviews handelt es sich um teilstrukturierte Leitfaden-Interviews. Das bedeutet, dass die Fragen offen gestellt werden und dass die Interviewten somit keine Antwortkategorien zur Auswahl haben. Es muss daher darauf geachtet werden, dass die offene Struktur der Interviews oft die Gefahr des *Abgleitens* oder *Fadenverlierens* mit sich bringt. Hierzu werden Aufrechterhaltungsfragen gestellt oder es wird auf die Frage zurückgeführt, jedoch wird nur bei einem deutlichen Abschweifen von den Leitfragen interveniert, denn es stellte sich heraus, dass gerade das Abgleiten in andere Erzählungen zu weiteren Fragen und zwar anderen, aber zumeist tieferen Einblicken führte.

Die größten Probleme, die bei den geführten Interviews immer wieder auftaucht sind, waren Suggestivfragen oder das *In-den-Mund-Legen* von Antworten. Bei der Transkription der Interviews fiel auf, dass ich oft meine Fragen oder Sätze nicht voll beendet hatte und sie von den Interviewten beendet wurden. Das hat einerseits den Nachteil, dass die Antwort bereits in eine vermeintlich gewünschte Richtung läuft, andererseits aber den Vorteil, dass die Formulierung dadurch von den Expert*innen selbst kommt. Gleichzeitig besteht stets die Möglichkeit, die angefangenen Sätze nicht weiterzuführen oder konträr dazu zu antworten, was durchaus auch einige der Interviewten getan haben.

Ein weiterer Effekt ist die Vollendung der Sätze der Interviewten durch die/den Interviewer*in. Hier besteht seitens der Interviewten oft die Gefahr der *Bequemlichkeit*: Das bedeutet, dass eine Bejahung der Vollendung der angefangenen Sätze einfacher ist, als die Antwort selbst noch einmal umzuformulieren. In den Interviewsituationen kamen beide Möglichkeiten zustande. Einerseits die Bejahung der vollendeten Sätze, andererseits die Verneinung und die Umformulierung der eigenen Antwort. Dieser Effekt soll bei der Analyse zwar Beachtung finden, kann aber als nur leicht verzerrend behandelt werden.

Merkmale des Interviews und der Interviewsituation

Alle Interviews mit den externen Veranstaltern wurden zu zweit oder zu dritt (beim LARP-Event in Anwesenheit Vierter und Fünfter) geführt. In einer typischen Interviewsituation würde dies zu einer erheblichen Verzerrung führen,

besonders dann, wenn man eine Person über ihre Neigung befragt, über welche die Partnerin oder der Partner gar nichts wissen darf. In diesen Fällen waren die Partner*innen allesamt auch Mit-Organisierende. Gleichzeitig waren die partnerschaftlichen Beziehungen der Organisator*innen zueinander nicht von heterosexueller Monogamie geprägt, sondern durchaus selbst definiert – oder besser gesagt – eigens strukturiert. Diese Offenheit setzt ein höheres Maß an Vertrauen voraus, das bedeutet, dass in der Interviewsituation häufig auch von sexuellen Aktivitäten mit anderen Personen berichtet wurde, was aber den Partner*innen entweder bereits bekannt war oder sie waren persönlich dabei anwesend. Insofern ist ein Verzerreffekt durch die *Anwesenheit Dritter* in den hier beschriebenen Interviewsituationen eher nicht gegeben.

Datenauswertung und Interpretation

Die erhobenen Daten werden computergestützt mithilfe der Software MAXQDA® inhaltlich analysiert. Das Schema der Codevergabe sowie die parallel verlaufende Auswertung und Interpretation der Daten orientieren sich dabei an dem methodologischen Paradigma der Grounded Theory nach Glaser und Strauss und deren Weiterentwicklung durch Glaser und Corbin.

Die Grounded Theory wurde von Glaser und Strauss auf der Basis des symbolischen Interaktionismus und in Auseinandersetzung mit dem strukturfunktionalistischen Paradigma um Parsons entwickelt. Ziel war es – wie bei vielen Ansätzen in dieser Periode – das Monopol des Strukturfunktionalismus sowie des quantitativen Paradigmas aufzubrechen und sich von dem Anspruch einer *Grand Theory* zu trennen, um wieder zurück zu einer gemäßigeren Sichtweise durch die Formulierung sogenannter *Middle Range Theories*⁷⁶ zu gelangen (vgl. Strübing, 2013, S. 110). Der Anspruch der Grounded Theory war weiterhin, die von quantitativen Verfahren aus erhobene Einschränkung qualitativer Methoden allein auf Hypothesengenerierung aufzulösen und für das qualitative Paradigma ebenso einen Anspruch auf Hypothesenprüfung zu erheben.

Die Bezeichnung Grounded Theory ist vor allem im deutschsprachigen Raum deshalb ein wenig irreführend, da es sich letztlich nicht um eine Theorie

76 Den Begriff hat Robert Merton in Auseinandersetzung mit Parsons' analytischem Funktionalismus geprägt, indem er dieser sogenannten *Grand Theory* das Modell der *Middle Range Theories* (Theorien mittlerer Reichweite) (u. a. in Zusammenarbeit mit Paul Lazarsfeld) entgegenstellte (vgl. hierzu Merton, 1949, 1995).

im engeren Sinne handelt. Auch ist »die Analyse qualitativer Daten nach der Grounded Theory [...] keine spezifische Methode oder Technik. Sie ist vielmehr als ein Stil zu verstehen, nach dem man Daten qualitativ analysiert [...]« (ebd., S. 112). Es handelt sich bei der Grounded Theory also eher um einen *bewährten* oder auf Erfahrung beruhenden Leitfaden oder eine Art Orientierungshilfe zur Thesen- und Theoriegenerierung aus qualitativen Daten (vgl. Kuckartz, 2007, S. 78).

Das Postulat der Grounded Theory gründet in einem Verzicht auf gegenstandsbezogene theoretische Vorannahmen seitens der Forscher*innen (vgl. Strübing, 2013, S. 112). Diese engten die Perspektive schon zu Beginn eines Forschungsprojekts zu sehr ein. Die Grounded Theory stellt diesem Grundsatz jedoch in Rechnung, dass es nicht gelingen kann, bestenfalls ohne irgendwelche Vorkenntnisse über das zu erforschende Thema an ein forschungsrelevantes Phänomen zu gelangen. Vorkenntnisse innerhalb der sozialtheoretischen Perspektive seien durchaus legitim, zumal die konkrete Forschungsfrage letztlich auch von dieser Perspektive abhängig bleibt (vgl. ebd., S. 112f.).⁷⁷

Zentrales Moment in der Grounded Theory ist vor allem die konkrete Forschungsorganisation. Dabei ist vor allem die Parallelisierung der Arbeitsschritte sowie die Sequenzierung des Samplings maßgebend (vgl. ebd., S. 113) und in zyklischen Prozessen organisiert. Die Konsequenz dieser Organisation wird von Strübing wie folgt beschrieben: »Wenn Datengewinnung, Datenanalyse und Theoriebildung von Beginn an parallel betrieben werden, dann bedeutet dies zugleich, dass die Analyse bereits mit dem ersten Fall beginnt – und dass mit der Analyse des ersten Falls bereits theoretische Aussagen gemacht werden können« (ebd.).

Die Möglichkeit, theoretische Aussagen zu jeder Phase des Forschungsprozesses treffen zu können, hat den Vorteil, dass Aspekte, die schon zu Beginn ins *Auge stechen*, nicht erst ausgeklammert und in einer späteren Phase im Forschungsprozess wieder rekapituliert werden müssen. Ein Nachteil kann jedoch darin bestehen, sich durch vorläufige Theoriebildung zu schnell auf nur einige Aspekte aus sehr wenigen Daten festzulegen (vgl. Kuckartz, 2007, S. 81). Jedoch erhebt die Grounded Theory keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, wie es kausal-erklärende Ansätze oder die *Grand Theories* für sich beanspruchen, da es sich in der Grounded Theory vor allem um die Generierung von Theorien mittlerer Reichweite handelt.

77 Ich verstehe hier die sozialtheoretische und methodologische Haltung zum Feld als eben-diese Rahmung der Perspektive auf das Feld.

Die Parallelität von Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung mache ich in meiner Untersuchung durch folgendes Vorgehen sichtbar: Eine erste Datenerhebung findet durch teilnehmende Beobachtung und die Sichtung der daraus entstandenen Beobachtungsprotokolle statt. Hier entwickeln sich erste theoretische Überlegungen und daraus resultierend dezidiertere Annahmen, die wiederum als explizite Fragen im Interviewleitfaden auftauchen und somit als zweite Datenerhebungswelle angesehen werden können. Die Analyse und die Auswertung der Interviews hingegen können die bisher getätigten Annahmen zugleich stützen und verwerfen, sodass sie sich somit am Ende des Forschungsprozesses zu einigen wenigen Thesen und Ausblicken verdichten. Im Zentrum der Grounded Theory steht der Prozess der Datenanalyse in Form des Codierens. Hierbei werden drei verschiedene, letztlich nacheinander stattfindende Formen des Codierens unterschieden: offenes, axiales und selektives Codieren.

Unter offenem Codieren kann man den »Prozess des Aufbrechens, Untersuchens, Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens von Daten« (ebd., S. 73) verstehen. Hiermit wird die Forschungsarbeit eigentlich eröffnet oder begonnen. Es werden konzeptuelle Kategorien verwendet, die auf theoretischen Konzepten basieren (z. B. Begriffe als offene Codes benutzt), die von den Akteuren selbst benutzt werden (vgl. ebd., S. 74). Hieraus ergibt sich eine Liste von Konzepten, die im nächsten Schritt zu Kategorien zusammengefasst werden – es wird also eine Klassifikation von Konzepten oder ein Meta-Konzept generiert (vgl. ebd.). In meiner Untersuchung wird das offene Codieren durch eine erste Kategorienstellung repräsentiert, die als explizite Fragen im Interviewleitfaden manifest werden.

Das axiale Codieren wendet sich zunehmend einzelnen bestimmten Kategorien zu und beschäftigt sich vor allem mit der Frage nach den Beziehungen, die diese Kategorie innehat. Axiales Codieren wird von Strauss und Corbin beschrieben als

»eine Reihe von Verfahren, mit denen durch das Erstellen von Verbindungen zwischen Kategorien die Daten nach dem offenen Codieren auf neue Art zusammengesetzt werden. Dies wird durch den Einsatz eines Codier-Paradigmas erreicht, das aus Bedingungen, Kontext, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenzen besteht« (Strauss & Corbin, 1996, S. 75).

Es interessiert in dieser Phase somit »zunehmend die Frage nach Ursachen, Umständen und Konsequenzen dieser unterschiedlichen Varianten. [...] Es geht um das Kodieren »um die Achse« einer zentralen Kategorie herum. Erst so kann

aus der Entwicklung theoretischer Konzepte schließlich eine Theorie erwachsen [...]« (Strübing, 2013, S. 119).

Die Idee des axialen Codierens betont vor allem das In-Beziehung-Setzen eines Phänomens mit dessen Handlungskontext. Man kann es als Einbettung eines präzisen Ereignisses oder einer konkreten Handlung in eine gerahmte Situation verstehen. Dieses Verfahren deckt sich mit den ersten qualitativen Untersuchungen der amerikanischen soziologischen Tradition⁷⁸ des symbolischen Interaktionismus und folgender zugrunde liegender Vorstellung:

»Strukturen [existieren] nur im Handeln [...] und zwar indem sie im Handeln fortgesetzt reproduziert, aber auch modifiziert und neu erzeugt werden: Indem Handelnde in ihrem Tun auf ihre Umwelt Bezug nehmen [...], stehen sie immer wieder aufs Neue vor der Aufgabe, den von ihnen wahrgenommene[n] Handlungsanforderungen in gewohnter und oder in veränderter Weise zu begegnen. Dieses Handeln [...] hat selbst wiederum insofern strukturbildende Wirkung, als es Bedingungen schafft, mit denen im weiteren Handeln [...] umgegangen werden muss. Resultate der handelnden Auseinandersetzung mit Strukturen produzieren also fortgesetzt Strukturen, die weiteres Handeln rahmen« (ebd., S. 121).

Cornelia Helfferich zufolge könnte man es so ausdrücken, dass »die soziale Wirklichkeit, so die Grundposition, [...] als immer schon interpretierte, gedeutete und damit interaktiv *hergestellte* und konstruierte Wirklichkeit Forschungsgegenstand [ist]« (Helfferich, 2005, S. 20 [Hervorheb. im Orig.]).

Mit Hilfe des axialen Codierens können die den einzelnen Handlungen zugrunde liegenden Muster und Konzepte durch Vergleich der einzelnen Handlungen aufgedeckt werden. Das axiale Codieren besteht in meiner Untersuchung im Vergleich der einzelnen Interviewaussagen zu einer bereits geformten Kategorie. Beispielsweise wurden alle Interviewten mit den aus den Beobachtungsprotokollen resultierenden Konfliktlinien konfrontiert. Der Vergleich der Perspektiven ermöglicht somit erste Eingrenzungen der Annahmen und die Verfestigung zu einer expliziten These.

In einem nächsten Schritt folgt das selektive Codieren. Darunter ist ein »Pro-

78 Hier sei auf die Chicagoer Schule und den bereits erwähnten symbolischen Interaktionismus verwiesen, dessen Vertreter Park, Burgess und Thomas bereits in den 1920er Jahren bedeutende ethnografische Studien durchgeführt haben und erst mit der starken Zuwendung der amerikanischen Soziologie zum Strukturfunktionalismus langfristig an Relevanz eingebüßt haben.

zess des Auswählens der Kernkategorie, des systematischen In-Beziehung-Setzens der Kernkategorie mit anderen Kategorien, der Validierung dieser Beziehungen und des Auffüllens von Kategorien [zu verstehen], die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen« (Strauss & Corbin, 1996, S. 94). Es handelt sich hierbei streng genommen um die Gruppierung von Daten. Die einzelnen – in der Phase des axialen Codierens in Beziehung gesetzten – Handlungsmodelle werden in ein umfassendes Konzept verdichtet. Ziel ist hierbei das Aufdecken von Mustern durch Betrachtung der dimensionalisierten Ausprägungen der Kategorien (vgl. Kuckartz, 2007, S. 76). Die Theorie wird dann sozusagen um diese Schlüsselkategorien und deren Beziehungsmatrizen aufgebaut. Dieser zyklische Prozess der Grounded Theory wird so lange betrieben, bis es zur *theoretischen Sättigung* kommt.

Der Grounded Theory wird nicht zu Unrecht Kritik entgegengebracht. Der zentrale Kritikpunkt besteht vor allem in der ihr inhärenten Vagheit und Unbestimmtheit: Die Theoriegenerierung sei kein beschreibbarer und kein codifizierbarer Vorgang, der – bei genauer Einhaltung – letztlich immer zu einer Theorie führen könne (vgl. ebd., S. 77). Doch – wie bereits erwähnt – beansprucht die Grounded Theory gerade nicht, ein rigoroses Ablaufschema einzuhalten, unter dessen Regeln Theorien generiert werden sollen, sondern betont ausdrücklich die Offenheit des Forschungsprozesses und der Theoriebildung. Diesem Aspekt der Grounded Theory wird wiederum vorgeworfen, dass dieser Analyseprozess »keinem streng fixierten Ablauf« (ebd., S. 78) unterliegt und durch die betonte Offenheit Reliabilität somit ausgeschlossen werden muss. Ähnliches merkt auch Strübing an, der diesen Kritikpunkt vor allem auf die Phase des axialen Codierens bezieht. Axiales Codieren sei demnach lediglich eine »Sammlung von nur lose aufeinander bezogenen Theorieminiaturen« (Strübing, 2013, S. 122). Es werde zudem im Prozess des Codierens weiterhin keine Antwort auf die zentrale Forschungsfrage gegeben:

»Es fehlt so etwas wie der rote Faden, der die vielen kleinen Zusammenhänge, die bislang ausgearbeitet wurden, zu einem Ganzen zusammenfasst, das als Antwort auf die Forschungsfrage taugt. Das Problem dabei ist, dass wir weder durch fortgesetztes Befolgen von Kodierregeln, noch durch den Rückzug auf logische Schlussverfahren zu einer solchen Antwort gelangen können« (ebd.).

Damit ist die Gefahr verbunden, die Forschungsfrage im weiteren Prozess zugunsten der Theoriebildung zunehmend aus den Augen zu verlieren. Zudem seien Begriffe wie *Code*, *Konzept*, *Kategorie* nicht sehr präzise definiert und ge-

geneinander abgegrenzt (ebd., S. 81). Dies wiederum ziehe die Konsequenz nach sich, dass die generierten Theorieansätze unter meist sehr verschwommenen und verwischten Begrifflichkeiten zustande kämen und sich somit der Nachvollziehbarkeit entziehen könnten.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Grounded Theory liegt Strübing zufolge darin, dass die Datensammlung nur wenig kontrolliert sei und somit die Gefahr der Ausuferung beim Codieren bestehe. Dieser Kritikpunkt begründet sich mitunter dadurch, dass das Erlernen der Grounded Theory gerade durch die große Freiheit, welche die Forscher*innen hierbei haben, nicht einfach sei, und gerade zu Beginn des Erlernens der Grounded Theory noch nicht wirklich zwischen Wichtigem und Unwichtigem in den Daten unterschieden werden könne (vgl. ebd.). Jedoch lässt sich dieser letzte Kritikpunkt insofern relativieren, als jede neue Methode und Technik zunächst mit einem längeren Lernprozess verbunden ist, der nun einmal zeitintensiv und mitunter auch lernintensiv sein kann. So kann sich mit statistischen Auswertungsverfahren oder Programmiersprachen das gleiche Problem ergeben. Die Beherrschung der Instrumente – des soziologischen *Handwerkszeugs* also – sowie der Mehrwert, der sich aus den daraus resultierenden Analysemöglichkeiten ergibt, sollten hierbei im Mittelpunkt stehen, und nicht, ob das Erlernen eine gewisse Anfangshürde darstellen könnte.

Diese genannten Kritikpunkte reflektierend ist Folgendes festzuhalten: Der Ansatz der Grounded Theory fließt insofern ein, als sich am Ende des explorativen Forschungsprozesses weitere Fragen an das Feld ergeben werden. Diese Fragen können deshalb in Thesen – nicht Theorien – und Ausblicke umformuliert werden, weil sie durch die vorhandene Datenlage generiert wurden und somit in ihrer Basis gestützt werden können. Es geht um die Weiterentwicklung der anfänglichen Fragen zu einem expliziten Set an vorläufigen Annahmen und Thesen.⁷⁹

Im Folgenden wird ein Einblick in das Forschungsfeld – die BDSM-Szene – gegeben. Dabei werde ich relevante Begrifflichkeiten erläutern, wesentliche Elemente von BDSM vorstellen sowie auf explizite Situationen von BDSM eingehen.

79 Ob die hier entwickelten Annahmen durch weitere Daten aus dem Forschungsfeld gestützt oder verworfen werden, sei der weiteren Forschung zu diesem Thema überlassen.